Abonnements
werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 3.— für Deutschland (Couvert)
fl. 1,70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2,50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).

Verlag
der
Volksbuchhandlung
Hottingen-Zürich.

Postsendungen
franko gegen franko.)
Gewöhnliche Briefe
(nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

№ 5.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

29. Januar 1888.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Unsere Antwort.

Ende dieser Woche, vielleicht grade an dem Tage, da diese Nummer die Presse verläßt, wird im deutschen Reichstag die Debatte über die beantragte Verlängerung und Verschärfung des Sozialistentödtungsgesetzes beginnen. Es erscheint daher fast überflüssig, an dieser Stelle noch eine Kritik desselben zum Besten zu geben. Sie kann auf jeden Fall der großen Masse unserer Leser erst post festum zu Gesicht kommen.

Und doch ziemt es uns, das Wort zu ergreifen, spielt der „Sozialdemokrat" doch keine geringe Rolle in der Regierungsvorlage. Auf ihn sind eine Reihe von Verschärfungen zugespitzt, mit denen das gemeingefährliche Gesetz bereichert werden soll, auf ihn und seine große Verbreitung wird in den Motiven des Gesetzes besonderes Gewicht gelegt. So mögen denn auch die Verfertiger des Machwerkes unsere Antwort hören.

Freilich wird es keine Antwort pro domo sein. Wir haben keinen Grund, das verschärfte Schandgesetz zu fürchten. Faßten wir die Dinge persönlich auf, so würde die Vorlage nur Ein Gefühl in uns erwecken: das der Freude, des Stolzes.

Wie, die Regierer des großmächtigen deutschen Reiches, ausgestattet mit weit größeren Mitteln der Beeinflussung und Einschüchterung, als sie je eine Regierung der modernen Staaten gehabt, mit Tausenden von Zeitungen zu ihrer Verfügung, die täglich in Millionen von Exemplaren ihr Lob singen, ihre Parole verkünden, diese Regierer erklären sich für unfähig, den Kampf gegen ein winziges Wochenblättchen, das im Auslande erscheint und dessen Verbreitung schon jetzt alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt sind, weiterzuführen, wenn ihnen nicht Waffen in die Hand gegeben werden, so gewaltthätiger Natur, daß bis in die Kreise der Konservativen hinein Bedenken dagegen laut werden? Der gewaltigste aller Raubvögel erklärt sich unfähig, den Kampf mit dem Rothkehlchen zu führen, dessen unerschrockenes Lied ihn verdrießt? Soll das des Letzteren Hochgefühl nicht schwellen?

So wenig das Gesetz in seiner bisherigen Fassung und Handhabung uns den Garaus zu machen vermochte, so wenig wird das dem Gesetz in seiner neugeplanten Fassung gelingen. Das steht schon heute bombenfest. Der „Sozialdemokrat" hat das neue Gesetz nicht zu fürchten. Es schafft die Bedingungen seiner Existenz, die Faktoren, die ihn ins Leben riefen, die sein Wachsthum förderten, nicht aus der Welt, es verstärkt und vermehrt sie. Jedes offizielle Band, das den „Sozial-Demokrat" mit der sozialdemokratischen Partei in Deutschland verband, ist längst zerschnitten, kein Parteigebot, keine moralische Verpflichtung bindet heute den deutschen Arbeiter, ein Blatt zu lesen, das doppelt und dreifach so theuer ist als andere, und doch hat die Verbreitung des „Sozialdemokrat" keine Verminderung erfahren, ist er nach wie vor das Organ der deutschen Sozialdemokraten. Nicht durch das Machtwort berufener Führer, sondern durch den freien Willen der Genossen selbst.

Der „Sozialdemokrat" ist das Kind des Ausnahmegesetzes. Dieses hat ihn ins Leben gerufen. Indem es die freie Aeußerung der Partei im Inland unterdrückte, machte es ein Organ im Ausland nothwendig. Er entspricht einem natürlichen Bedürfniß und wird daher erst aus der Welt verschwinden, sobald dieses aus der Welt geschwunden. Wollte heute ein Schweizer, ein Engländer, ein Franzose ein Blatt im Ausland gründen und irgend einer politischen Partei in der Heimath zumuthen, dasselbe als ihr Organ zu betrachten, er würde ausgelacht, für verrückt erklärt werden. Daß Bismarck und sein Heerbann den „Sozialdemokrat" ernst nehmen und ernst nehmen müssen, beweist nur, daß die Zustände daheim in Deutschland wahnsinnige sind. Der „Sozialdemokrat" wird von dem Tage an überflüssig, da die Machthaber in Deutschland erklären, daß ihnen seine Verbreitung so gleichgiltig sei, wie etwa jetzt den Schweizer Behörden die irgend eines in Deutschland erscheinenden Blattes. Solange aber seine Verbreitung besonders geahndet wird, ist seine Existenzberechtigung erwiesen, wird er fortbestehen, mögen noch so hohe Strafen wider seine Leser ausgeheckt werden.

Wir fürchten weder für den „Sozialdemokrat" noch für die Sozialdemokratie das Geringste von den geplanten Verschärfungen. Sie sind nur geeignet, die Einzelnen schärfer, grausamer zu treffen, und damit noch mehr Erbitterung zu schaffen, als heute schon in den weitesten Kreisen der Arbeiter Deutschlands herrscht.

Wir spekuliren nicht auf diese Erbitterung. Die Sozialdemokratie ist keine Treibhauspflanze, die nur auf künstlich gedüngtem Boden gedeiht. Wer das sagt, beweist nur seine Unkenntniß des wahren Wesens der modernen Arbeiterbewegung. Die Politik der Verfolgungen kann keine Bewegung schaffen, für die die materiellen — die ökonomisch-sozialen — Vorbedingungen nicht schon gegeben sind, sie kann sie nur künstlich fördern und in gewisse Bahnen leiten, Bahnen, auf die das Wort gemeingefährlich mit Recht paßt. Sie kann der Bewegung einen gewaltthätigen Charakter aufdrücken, der ihr von Hause aus nicht innewohnt, Ausbrüche der Leidenschaften hervorrufen, die mit den Bestrebungen der Partei an sich nichts zu thun haben.

Die Spekulation auf die Erbitterung ist ein Va-banque-Spiel. Abenteurer mögen dergleichen lieben, die Sozialdemokratie hazardirt nicht, sie rechnet mit zu sicheren Faktoren, als daß sie sich darauf einzulassen brauchte. Indem sie aber darauf verzichtet, durch einen glücklichen Umschlag das ganze Spiel mit einem Mal zu gewinnen, ist sie auch davor gefeit, durch einen unglücklichen Schlag Alles zu verlieren. Nicht wir werden die Verantwortung zu tragen haben für die Folgen, welche Bismarck-Puttkamer's neues Machwerk ganz naturgemäß zeitigen muß. Sie fällt mit Nothwendigkeit auf die Urheber desselben zurück. Sie sind die Provokatoren, auf ihr Haupt daher auch die Verantwortung für alles Elend, welches dieses Gesetz verschulden, für jede Thräne, die es den schuldlosen Angehörigen eines wegen Vergehen, die kein freies Land kennt, auf Jahre in den Kerker Geworfenen und vaterlandslos Erklärten erpressen wird. Auf ihr Haupt aber auch die Verantwortung für alle Racheakte und Verzweiflungsthaten der Opfer dieses Gesetzes.

Gegen uns und unsere Partei zur vollständigen Unwirksamkeit verurtheilt, wird das Gesetz die deutschen Arbeiter mit seiner vollen Härte treffen und ihnen in der Geltendmachung ihrer legalsten Bestrebungen die Hände binden. Davon steht natürlich in den Motiven nichts, ganz im Gegentheil wird da wieder das schöne Lied angestimmt von den „berufsmäßigen Agitatoren", die man treffen, und den Verführten und „Verirrten", die man retten will. Aber damit kann man heute, nachdem die Erfahrungen von neun Jahren Ausnahmegesetz vorliegen, Niemand mehr täuschen. Es gibt keine „berufsmäßigen Agitatoren", die von der Masse zu trennen sind, ohne diese selbst in ihren Rechten zu beeinträchtigen. Was Bismarck-Puttkamer so nennen, ist ein organisches Glied der Arbeiterbewegung, das immer wieder von Neuem durch dieselbe erzeugt werden wird. Hier aber soll der Schröpfkopf, der Apparat des Aussaugens bis aufs Blut angesetzt werden, der organische Prozeß soll verhindert, eine künstliche Verkrüppelung erzeugt werden. Die Arbeiter sollen in der freien Wahl der Vertreter ihrer Interessen beeinträchtigt, die unerschrockensten Wortführer der Arbeiterinteressen außer Landes gejagt, heimathlos gemacht werden.

Und da wagt man noch zu sagen, man wolle die Arbeiterklasse in keiner Weise an der Wahrung ihrer berechtigten Interessen hindern!

Ist das Zusammentreten in Gewerkvereinigungen ein unberechtiges Vorgehen der Arbeiter? Niemand wird das zu behaupten wagen. Was aber hat das Sozialistengesetz bewirkt? Nicht die sozialdemokratischen Stimmen, wohl aber die unabhängigen Gewerkschaftsorganisationen hat es aus dem Gebiete seines Wirkungskreises verschwinden gemacht. Das Schicksal des so zahmen, jeder sozialistischen Bestrebung fernstehenden Buchdrucker-Unterstützungsverbandes zeigt den wahren Geist des Unterdrückungs-Gesetzes.

Das, was Bismarck-Puttkamer die utopischen Zukunftsträume der Sozialdemokratie nennen, fürchten sie nicht, auch nicht das, was sie vor der Oeffentlichkeit als Ausschreitungen der Sozialdemokratie bezeichnen. Davor sehen sie sich durch den Wall von Bajonnetten beschützt, mit dem sie sich umgeben.

„Most ist mir eigentlich lieber als Sie" — dies Wort, das dem junkerlichen Tugendminister vor versammeltem Reichstag zu einer Zeit entschlüpfte, da Most sich in seinem Blatte in Blutphantasien berauschte, war und ist das Motto ihrer Behandlung der Arbeiterbewegung geblieben. Most ist ihnen lieber als wir, und Peukert ihnen lieber als Most, dem, wenn er nüchtern ist, von Zeit zu Zeit ein Rest des alten sozialdemokratischen Gewissens schlägt. Davor ist der Macher des „Rebell" und der „Autonomie" geschützt, er ist voll und ganz ein Musterexemplar der heilsamen Wirkungen des Ausnahmegesetzes.

Mögen sich Bismarck-Puttkamer noch so verzweifelt dagegen wehren, es wird ihnen nicht gelingen, die Peukert, die Schröder, die Reuß — und wie die Schaar der Dynamit- und Hetz-Agenten noch heißt — von ihren Rockschößen abzuschütteln. Sie sind ihre Väter, soweit sie nicht auch zugleich ihre Lehrer und Anstifter sind.

Es muß immer und immer wieder wiederholt werden: der Anarchismus war so gut wie todt, als das Ausnahmegesetz geschaffen wurde — nur im Jura fristete die „Avant-Garde" des Herrn Brousse ein armseliges Dasein. Das Ausnahmegesetz hat ihm neues Leben eingehaucht, Bismarck's Verfolgungsgesetze haben den Samen desselben überallhin verpflanzt, und Bismarck's Polizeiagenten das Ihrige gethan, ihn in die Höhe zu treiben. Wenn er heute trotzdem nicht so gedeihen will, wie man in Berlin es gern sehen möchte, so ist es nicht das Verdienst des Ausnahmegesetzes, sondern weil die Arbeiter das niederträchtige Spiel durchschaut haben.

„Durch eine energische und umsichtige Handhabung seiner Bestimmungen ist es gelungen, die sozialdemokratische Bewegung in ihrer öffentlichen Bethätigung in solchen Schranken zu halten, daß Deutschland von ernsteren Störungen der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Friedens, wie sie in anderen Ländern zu beklagen gewesen sind, verschont geblieben ist" — heißt es in den Motiven. Schade, daß die „anderen Länder" nicht näher bezeichnet sind, und so die Anerkennung, die Bismarck-Puttkamer hier sich selbst zollen, nicht in ihrer vollen Tragweite gewürdigt werden kann. Vielleicht bietet sich im Reichstag dazu Gelegenheit.

Es ist allerdings sehr bedauerlich, daß das Schandgesetz noch keine internationale Geltung hat, trotzdem die Bismarck-Puttkamer'schen Ordnungsemissäre überall das Menschenmögliche aufgeboten, die öffentliche Meinung des Auslands dafür zu präpariren. In „andern Ländern" ist man noch so unstaatsmännisch, in der vollen Oeffentlichkeit des politischen Lebens das beste Ventil gegen gewaltsame Eruptionen zu erblicken, aber dafür ist auch in England, in Frankreich, in Belgien und der Schweiz die Sozialdemokratie zehntausendmal stärker als in Deutschland.

Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Unverschämtheit, mit der Bismarck-Puttkamer hier die Dinge auf den Kopf stellen, oder die Geduld, mit der sich Diejenigen wie Schulbuben herunterputzen lassen, die alle Ursache haben, den preußisch-deutschen Ordnungswächtern ihre Komplimente doppelt und dreifach zurückzugeben. Indeß, wenn nicht alle Zeichen trügen, bahnt sich in letzterer Beziehung neuerdings eine Wendung zum Besseren an.

Doch genug. Wozu die offizielle „Begründung" in ihren Einzelheiten widerlegen, da sie doch nur die für die blöde Menge bestimmten, nicht aber die wirklichen Beweggründe wiedergibt, welche das Verhalten der Bismarck-Puttkamer leiten? Nur an einer Stelle blicken dieselben erkennbar durch, und diese sei zum Schluß noch angeführt:

„Als weiterer bedeutsamer Erfolg ist die Thatsache zu verzeichnen, daß bisher ein Ueberwuchern der sozialdemokratischen Bewegung auf die rein ländlichen Distrikte hat verhütet werden können."

Hic haeret aqua — hier sprechen Bismarck-Puttkamer wider ihre Gewohnheit einmal ihre wirklichen Gedanken aus. Die angeblich so zufriedenen Landarbeiter im Bann des junkerlichen Halbfeudalismus zu halten, das ist allerdings ein Ziel, um dessentwillen es sich lohnt, den Spott aller ernsthaften Politiker, die Entrüstung aller nur einigermaßen für Recht und Gerechtigkeit Empfindenden herauszufordern, eine Saat des Hasses und der Verbitterung auszusäen, die in der Geschichte aller Zeiten ihres Gleichen sucht. Solange die Arbeiterbewegung das Bürgerthum, und namentlich das der großen Städte, in Schach hielt, ging die Sache noch; aber sie auf das Land ausdehnen, dem Taglöhner Bewußtsein davon beibringen, daß er nicht blos dazu auf der Welt ist, sich als Arbeitsvieh der großen Herren abzuschinden — nimmermehr. Hilf Ausnahmegesetz!

Dem Junkerthum, den Feudalherren der Industrie und Landwirthschaft wirthschaftlich und politisch die Herrschaft zu sichern, das ist das A und O der Politik der Machthaber Deutschlands. Hier ist auch die geheime Triebfeder des neuen Sozialistengesetzes zu suchen.

Während noch vor Jahresfrist selbst ein Gneist die Abschaffung des Ausnahmegesetzes diskutirte, tritt das Betternpaar aus dem Pommerlande mit der Forderung von Verschärfungen auf die Bühne. Wenn selbst die gemäßigtsten Liberalen über dieselben den Stab brechen, was verschlägt's? Eines ist auf alle Fälle erreicht: die Fortdauer des Gesetzes ist gesichert.

Nicht: „Aufhebung oder nicht" ist es, worum die Debatten sich drehen werden, auch nicht einmal um: „Verschärfung oder nicht", sondern nur darum: welche Verschärfungen oder welche nicht? Es gehört keine besondere Intelligenz zu dieser Taktik — jeder Meßschwindler praktizirt sie — sondern nur das Abhandensein jeglichen Scham- und Ehrgefühls, sowie der nöthige Einfluß, die Andern dazu zu zwingen, sich auf sie einzulassen.

Die Sozialdemokratie wird sich aber auf dieses betrügerische Spiel nicht einfangen lassen. Ob mit oder ohne Verschärfungen, sie protestirt gegen jede Verlängerung des Gesetzes, das die Arbeiter Deutschlands in unerhörter Weise in ihren Bewegungen hemmt, und fordert das Gleiche von Allen, welche sich Gegner der Polizeiwillkür nennen.

Verlangt das Geschwisterpaar Bismarck-Puttkamer Verschärfung des Ausnahmegesetzes, so heißt jede Opposition schwächliches Nachgeben, welche nicht die entschiedene Gegenforderung stellt: **Vollständige Beseitigung des Ausnahmegesetzes.**

Fort mit dem Aechtungsgesetz! — das ist die einzig würdige Antwort auf die entehrende Zumuthung, die Bismarck-Puttkamer dem deutschen Volke gestellt.

Deutschlands Schmach.

Seinen Urhebern zur Schande, den deutschen Arbeitern aber zum dauernden Gedächtniß lassen wir hier eine

Zusammenstellung der Neuerungen

folgen, welche der Regierungsentwurf für die Verlängerung des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" diesem hinzufügen will.

Paragraph 19 lautete bisher: „Wer eine **verbotene Druckschrift** (§§. 11, 12) oder wer eine von der vorläufigen Beschlagnahme betroffene Druckschrift (§. 15) verbreitet, fortsetzt oder wieder abdruckt, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft."

Statt „sechs Monaten" steht im Regierungsentwurf „einem Jahr."

Ferner soll dem § 19 folgender Satz hinzugefügt werden:

„Der Verbreitung wird gleichgeachtet, wenn eine verbotene Druckschrift in einem Verkaufslokale, einer Schankwirthschaft oder in einem sonstigen dem Zutritte des Publikums offenstehenden Orte zur Benutzung der daselbst Verweilenden ausgelegt oder bereit gehalten wird."

Das „bereit gehalten" ist natürlich eine Kautschukbestimmung erster Güte.

Paragraph 22, Absatz 1 hatte bisher folgenden Wortlaut:

„Gegen **Personen**, welche sich die **Agitation** für die im § 1 Absatz 2 bezeichneten Bestrebungen **zum Geschäfte** machen, kann im Falle einer Verurtheilung wegen Zuwiderhandlungen gegen die §§ 17 bis 20 neben der Freiheitsstrafe auf die Zulässigkeit der Einschränkung ihres Aufenthaltes erkannt werden."

(Im angeführten § 1 heißt es: sozialdemokratische, sozialistische, kommunistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen. Die §§ 17, 18 und 20 handeln von der Theilnahme an verbotenen Vereinen, Versammlungen und Sammlungen von Beiträgen.)

Der Regierungsentwurf verlangt folgende „Verbesserungen":

„Gegen Personen, welche sich die Agitation für die im §. 1 Absatz 2 bezeichneten Bestrebungen zum Geschäft machen, ist im Falle einer Verurtheilung wegen Zuwiderhandlungen gegen die §§. 17 bis 20 **auf Gefängniß nicht unter zwei Jahren** zu erkennen. Neben der Freiheitsstrafe kann auf die **Zulässigkeit der Einschränkung ihres Aufenthalts** erkannt werden."

Da das aber noch nicht genügt, so soll hinter § 22 ein ganz neuer Paragraph — 22a — eingeschaltet werden, mit folgenden schönen Bestimmungen:

Auf Zulässigkeit der Einschränkung des Aufenthalts mit den im § 22, Absatz 2 und 3 bestimmten Maßgaben und Wirkungen kann erkannt werden, wenn eine Verurtheilung auf Grund des § 129 des Strafgesetzbuches (geheime Verbindung) erfolgt und festgestellt ist, daß der Verurtheilte an einer Verbindung theilgenommen hat, zu deren Zwecken oder Bestrebungen gehört, die Vollziehung dieses Gesetzes oder auf die Ausführung desselben bezügliche Maßregeln der Verwaltung durch ungesetzliche Mittel zu verhindern oder zu entkräften. Auch kann sowohl in dem vorbezeichneten Falle wie in dem Falle des § 22 Absatz 1, wenn die Verurtheilung wegen Zuwiderhandlung gegen den § 19 oder wegen Betheiligung an einem verbotenen Verein als Mitglied (Absatz 1) erfolgt ist, auf die Zulässigkeit der Entziehung der Staatsangehörigkeit erkannt werden. Durch ein solches Erkenntniß erhält die Zentralbehörde des Heimathstaates des Verurtheilten die Befugniß, den letzteren seiner Staatsangehörigkeit für verlustig zu erklären und aus dem Bundesgebiet auszuweisen. Das Erkenntniß begründet gleichzeitig für die Landespolizeibehörde die Befugniß zur Beschränkung des Aufenthalts des Verurtheilten mit den in dem § 22 Absatz 2 und 3 bezeichneten Maßgaben und Wirkungen.

Das heißt, er wird absolut heimathlos. Kein Staat der Neuzeit, ja, selbst Rußland nicht, kennt eine solche Ungeheuerlichkeit.

Weiter:

Personen, welche nach den vorstehenden Vorschriften ihrer Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaate verlustig erklärt worden sind, verlieren dieselbe auch in jedem andern Bundesstaate und können ohne Genehmigung des Bundesraths in keinem Bundesstaate die Staatsangehörigkeit von Neuem erwerben.

Wer, nachdem er auf Grund der Bestimmungen im Absatz 3 des Bundesgebietes verwiesen ist, ohne Erlaubniß in dasselbe zurückkehrt, wird mit Gefängniß von **einem Monat bis zu drei Jahren** bestraft.

Man denke, ein Mann, durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Volksvertreter berufen, wird bei der ersten Gelegenheit auf Grund der Aussagen eines biedern Wahrheitsfreundes à la Ihring-Mahlow von einem strebsamen Richter à la Freytag mit dem obigen Bannakt belegt. Nach mehrjähriger Kerkerhaft (nicht unter zwei Jahren!) treibt man ihn außer Landes. In seiner bisherigen Existenz ruinirt, findet er nirgends die Möglichkeit, sich eine neue zu gründen. Ueberall weist man ihn aus, denn er hat ja keine Heimat! Verzweifelt wendet er seine Schritte dem Lande zu, in dem er geboren, wo seine Angehörigen leben, — da packt ihn der „Arm des Gesetzes", und wieder gehts auf Jahre in den Kerker, um hinterher auf's Neue außer Landes getrieben zu werden. Und alles das, weil er vielleicht mit einigen seiner Wähler zu privater Besprechung zusammengekommen, nachdem ihm die Polizei durch Verbote jede Möglichkeit abgeschnitten, in öffentlicher Versammlung über die Ausübung seines Mandats Bericht zu erstatten!

Das ist die menschenfreundliche Absicht dieses Paragraphen. Seine Verfertiger heißen Otto von Bismarck und R. von Puttkamer. Dem Verdienste seine Krone!

Als Zugabe kommt endlich noch, ebenfalls ganz neu, komplett und fehlerfrei, wie es in den Hamburger Bücheranzeigen heißt:

§ 25a. Die Betheiligung eines Deutschen an einer Versammlung, welche außerhalb des Bundesgebiets zu dem Zwecke stattfindet, die im § 1 Absatz 2 bezeichneten Bestrebungen zu fördern, ist mit Gefängniß zu bestrafen. Neben der Freiheitsstrafe kann auf Zulässigkeit der **Entziehung der Staatsangehörigkeit** erkannt werden. (§ 22a, Absatz 3 bis 5).

Dieser Paragraph soll die Antwort auf den St. Galler Kongreß sein. Allem juristischen Scharfsinn, aller Rabulistik der gewiegtesten Tessendorfe und Mittelstädte ist es nicht gelungen, ein Zipfelchen eines Paragraphen ausfindig zu machen, nach dem man die Theilnehmer an diesem Parteitag verdonnern könnte. Darum muß ein spezielles Verbot her, und weil man einmal dabei ist, so wird natürlich auch gleich die neueste Errungenschaft, die „Entvaterlandung", hinein verknüpft. Und nun wagt's noch einmal, im Ausland über so umstürzlerische Dinge zu berathen, wie die Tagesordnung des St. Galler Parteitages.

Wir sind es übrigens sehr zufrieden, daß das Machwerk diesen Paragraphen enthält. Aus dem Einen kann man auf's Ganze schließen, und diejenigen Schweizer Bürger, welche den Berathungen beiwohnten, können und werden jetzt ihren Landsleuten erzählen, wofür man im großen, herrlichen Deutschland zeitlebens der Heimath verlustig erklärt werden kann — wenn das saubere Machwerk durchgeht.

Kleine Dinge mit großen Schatten.

Aus der „New Yorker Volkszeitung".

So widersinnig es auch klingt, so ist es nichtsdestoweniger wahr, daß kleine Dinge sehr oft einen großen und tiefen Schatten werfen. Das macht: sie sind Symptome, kleine Symptome für große Sachen, vielleicht Symptome einer sich ausbreitenden Geistesrichtung, einer beginnenden Volksbewegung oder einer neuen, eigenthümlichen Entwicklung im wirthschaftlichen Leben der Völker.

Kommt da eine ganz unbedeutende, winzige Depesche aus Albany vom 28. Dezember, die kurz und trocken lautet: „Die Nordamerikanische Cigarren-Maschinerie Compagnie von New York, mit einem Kapital von 500,000 Dollars, hat heute ihr Inkorporations-Certifikat bei dem Staatssekretär deponirt. Sie wird alle Arten Maschinerie für Cigarren-Fabrikanten herstellen und aufstellen. Die Inkorporatoren, welche zugleich als Trustees (Verwaltungsräthe) fungiren, sind David J. Bohm, Elias Kriel, John Farnham, Siegfried S. Prince, Michael Stachelberg, Sigismond Jakoby, Edward Lauterbach, Isaak Hamburger und B. Davis Washburn."

Was bedeutet das? O, etwas ganz Einfaches, Natürliches, wogegen man gar nichts einwenden kann. Eine Anzahl von Cigarren-Fabrikanten wünscht sich von der „Tyrannei ihrer Arbeiter" d. h. von deren Forderungen, wonach für harte Arbeit ein nur halbwegs „menschlicher" Lohn gezahlt werden soll, — noch mehr als bisher zu emanzipiren. Um das durchzusetzen, haben sie eine Korporation gebildet, deren Aufgabe es sein soll, immer neue arbeitsparende Maschinen zu erfinden, zu fabriziren und einzuführen. Und das wird ihnen ganz sicher gelingen.

Vor kurzem ging eine Notiz durch die Blätter, nach welcher jetzt endlich eine Setzmaschine erfunden worden sei, welche allen denkbaren Anforderungen genügt und die Arbeit von etwa 5—6 Durchschnitts-Setzern thut. Nun muß man wissen, daß das Problem einer Setzmaschine die Köpfe der Erfinder schon lange beschäftigt. Eine große Anzahl von Versuchen sind gemacht worden, ganze Vermögen sind in diesen Experimenten draufgegangen; aber bis jetzt war es noch nicht gelungen, eine Maschine herzustellen, welche die Setzerarbeit in solcher Weise hätte ersetzen können, daß es sich für die Unternehmer im Großen und Ganzen gezahlt hätte, die Stellen der meisten ihrer Setzer durch Maschinen auszufüllen. Die Setzer selbst waren sich der Schwierigkeit der Versuche, welche dahin gingen, ihre Arbeit vermittelst Maschinen thun zu lassen, wohl bewußt. In langjähriger Lehrzeit hatten sie ihre „Kunst" erlernt und es wollte ihnen durchaus nicht in den Kopf, daß sie jemals durch Maschinen verdrängt werden könnten.

Die neue Setzmaschine aber, von welcher bereits tausende fertiggestellt worden sind und die kurz nach Neujahr auf den Markt geworfen werden soll, ist, nach dem eigenen Zugeständniß der Setzer wohl geeignet, ihnen eine fühlbare Konkurrenz schon jetzt zu machen. Und wer zweifelt daran, daß alle Mängel, welche die Maschine vielleicht heut noch besitzt, in verhältnißmäßig kurzer Zeit beseitigt sein werden?

Und um die Maschine möglichst schnell einzuführen und zugleich für die Eigenthümer des Patents so nutzbar als möglich zu machen, sind die letzteren auf die ächt monopolistische Auskunft verfallen, die Maschine nicht zu verkaufen, sondern dieselbe nur auszuleihen und sich nur für die darauf gethane Arbeit, deren Quantität durch eine Vorrichtung, ähnlich der Gas- und Wassermotore, festgestellt wird, bezahlen zu lassen. Dieses System macht es natürlich der kleinsten Druckerei möglich, mit einer solchen Maschine zu arbeiten, und zugleich ist die dafür zu zahlende Abgabe genügend, um die Patentinhaber in kürzester Frist unermeßlich reich zu machen.

Wenn sich Alles bestätigt, was man über die neue Setzmaschine hört, so darf man, ohne der Uebertreibung geziehen zu werden, behaupten, daß binnen 5—6 Jahren mindesten zweidrittel aller jetzt schaffenden Schriftsetzer überflüssig geworden sein werden.

Wir könnten noch mehr dieser kleinen Dinge mit großen Schatten anführen, welche erst ganz neuerdings ihr Erscheinen gemacht haben. Aber das Angeführte genügt vollständig, um die gänzliche Hoffnungslosigkeit aller Bestrebungen, welche nicht in letzter Instanz auf die gänzliche Umwälzung unseres wirthschaftlichen Systems hinzielen, unwiderleglich zu erweisen.

Gegen die naturnothwendige Entwickelung des Kapitalismus mit allen seinen Konsequenzen sind Strikes und Boykotts — für den beschränkten Zweck der Defensive ganz am Platze — vollständig fruchtlos. Die Erringung der politischen Macht seitens der Arbeiter ist die erste Vorbedingung eines für sie dauernden Erfolges. Die Wege zu diesem Ziel sind verschieden: das, was man „Verhältnisse" nennt und insbesondere die Haltung der herrschenden Klassen, werden entscheiden, welcher dieser Wege schließlich von dem arbeitenden Volke eingeschlagen werden wird.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 25. Januar 1888.

— **Wir stehen im Zeichen des Krebses**, des Krebses, der da rückwärts geht, und des Krebses, der seine Zangen in das lebendige Menschen- (auch Fürsten-) Fleisch schlägt und weiter frißt, bis er das Herz packen kann. Der Rückschritts-Krebs herrscht unzweifelhaft in der Politik. Aber der andere Krebs ist zweifelhaft geworden. Und ist es Krebs oder ist es nicht Krebs? fragen sich ängstlich die nationalliberalen Wetterfahnen, die nicht wissen, woher der Wind kommt und wohin sie sich zu drehen haben. Ist's Krebs oder ist's nicht Krebs? Mit anderen Worten: Annehmen oder ablehnen — nämlich das neue Sozialistengesetz.

Wenn's Krebs ist, und dem ersten Wilhelm der zweite folgt, die Dynastie Bismarck-Tyras also fest begründet ist — was man heut zu Tage unter „fest begründet" versteht — dann wird das Sozialistengesetz angenommen. Denn zum zweiten Mal wollen die nationalliberalen „Mannesseelen" nicht an die Wand gedrückt sein, daß sie „quietschen".

Ist's aber kein Krebs — je nun — so wird „unser Fritz" Gelegenheit haben, mit den Verschwörern des Waldersee'schen Konventikels in's Gericht zu gehen, der „Erfolg" wendet sich vom „Eisernen" und die Wetterfahnen drehen sich nach dem Winde des „Erfolgs". Das ist so einfach. Und die Aerzte in St. Remo haben die Entscheidung über unsere Geschicke im Allgemeinen und das Sozialistengesetz im Besonderen. Heine sprach von Deutschland der Kinderstube — es ist aber eine Krankenstube.

— **Die hochkonservative „Allgemeine Schweizer Ztg."** in Basel brachte vor einigen Tagen unter der Rubik „Briefkasten des Publikums" folgendes Eingesandt:

„Wenn das verschärfte Sozialistengesetz in Berlin durchgeht, so werden zweifellos viele der dort Ausgewiesenen ihren Weg nach der Schweiz nehmen. Da scheint uns geboten, daß die Regierungen, resp. die Polizeidirektoren der Grenzkantone, Basel voran, mit dem schweizerischen Bundesrath sofort in Verhandlung treten, um rechtzeitig einen derartigen „Zuwachs" zu verhindern, der für uns nichts weniger als förderlich sein müßte."

Auf diesen „Erguß einer elenden Spießbürgerseele" antwortet der Baseler „Arbeiterfreund":

Es wäre zeitgemäßer, die eidgenössischen und kantonalen Behörden würden die fremdländischen Agents provocateurs zum Land hinaussagen, welche ehrliche Bürger in's Unglück bringen wollen und dadurch unserer Republik wirklich Schaden zufügen.

Die wirklichen Sozialisten, die aus dem Ausland zu uns gekommen sind, haben uns bis jetzt noch wenig oder keine Ungelegenheiten gebracht. Handelte es sich um die Aufnahme eines von seinem Volke verjagten Fürsten, so würden unsere jämmerlichen Spießbürger sehr wahrscheinlich nicht nur nichts einzuwenden haben, sondern sogar noch zu einem ranggemäßen Empfang auffordern. Traurige Republikaner, die das vom Schweizervolk Jahrhunderte lang hochgehaltene Asylrecht plötzlich preisgeben wollen, um dem despotischen Regiment Bismarck's zu Gefallen zu leben? Wie würden die frommen Herren der „Allg. Schweiz. Ztg." wohl aufschreien, wenn von irgend einer Seite das Verlangen laut würde, die unser Publikum wirklich manchmal belästigenden schwäbischen Sendlinge der Basler Stadtmission von unserem Lande resp. wenigstens unserm Kanton fernzuhalten? Eine solche Zumuthung käme thatsächlich der Gemeinheit derjenigen des Briefkastenmanns in der „Allg. Schw. Ztg." ungefähr gleich. Einstweilen zweifeln wir nicht, daß unsere Behörden sowohl, als unser Volk noch hinreichenden Sinn für wahre republikanische Würde besitzen, um das Asylrecht auch gegenüber Sozialisten aufrecht zu erhalten. Jeder, ohne Unterschied des Ranges, des politischen und des religiösen Bekenntnisses finde auch fernerhin in der Schweiz Aufnahme, wenn er unsere Institutionen und Gesetze respektirt.

Gut abgefertigt. Wir unserseits erlauben uns die Frage aufzuwerfen, ob der betreffende Einsender wirklich nur „ein elender Spießbürger" war, oder nicht nach dem i ein tel zu folgen hat.

— **Ueber das neue Sozialistengesetz und Verwandtes** wird uns geschrieben:

„Das neue und „verschärfte" Gesetz ist nun endlich dem Reichstag vorgelegt worden. Es ist genau so, wie man angekündigt und vermuthet hatte, und über den Wisch also nichts weiter zu sagen. Es ist die prächtigste Bankotterklärung des alten Sozialistengesetzes und seiner Urheber und ein so ehrenvolles Zeugniß für die deutsche Sozialdemokratie, deren Uebermacht rückhaltlos anerkannt wird, daß wir auf diesen Erfolg wirklich stolz sein können. Die Puttkamer und Konsorten müssen vor der gesammten zivilisirten Welt das beschämende Geständniß machen: Wir haben mit unserem Sozialistengesetz nichts ausgerichtet; die Sozialdemokraten, die wir vernichten wollten, sind stärker und klüger gewesen als wir, und haben auf all' unsere Maßregeln und Manöver „gepfiffen", so daß wir, um unsere Blamage nicht einzugestehen, es jetzt mit neuen und „wirksameren" Maßregeln versuchen wollen.

Nun, immer zu! Nach einigen Jahren — falls der Schwindel so lange dauert — wird der Puttkamer mit seinem Troß sich abermals für bankrott erklären, und für seine Ihring-Mahlow's, Raporra's, Haupt, Schröder, kurz die ganze Tafelrunde der gesellschaftsrettenden Spitzelbande abermals neue „Verschärfungen" fordern müssen.

Als ob es mit dem „Verschärfen" so in's Unendliche fortginge! Dann wäre ja die Politik in der That nur Polizei und das Polizeigenie wäre der leitende Weltgeist.

Leider ist's indeß nicht so, und die Polizeigenies — auch die, welche mehr Hirn im Schädel haben als die Puttkamer, Bismarck und sonstigen Schnapsjunker von heute — die Guizot, Metternich u. s. w. haben stets in der Weltgeschichte zu guter Letzt mit ihrem Polizeigenie jämmerliches Fiasko gemacht. Doch ich wollte nicht moralisiren. Die Brotherren der Ihring-Mahlow, Haupt, Schröder und Konsorten verstehen's ja doch nicht und sind's auch nicht werth.

Die Kollegen der abgefaßten Spitzel verrathen ihre Angst und Aufregung durch die verzweifeltsten Sprünge. Von einigen dieser für uns so belustigenden Kengfte-Sprünge war bereits die Rede. Die neueste Vorstellung dieser unfreiwilligen Komiker wurde uns in der „Kreuzzeitung" gegeben, und zwar von niemand Geringerem als dem braven Spitzel-Krüger. Der doppelt und zehnfach hereingefallene Krüger sucht eine ganz unschuldige Miene anzunehmen und dem Publikum weißzumachen, die Verhaftungen in Zürich hätten gar nichts zu bedeuten — die naiven eidgenössischen Behörden seien von den Sozialdemokraten an der Nase herumgeführt worden; Haupt und Schröder seien die harmlosesten Menschen von der Welt und Ehrenberg ein Biedermann und Kavalier comme il faut. Letzteres glauben wir allerdings — nach den famosen Begriffen von Kavalier- und Offizier-Ehre, die in den Kreisen herrschen, aus denen der Krüger seine Gelder und seine Instruktionen empfängt.

O, wir wollen nicht hartherzig und nicht starrköpfig sein, wir wollen uns gern belehren lassen, daß in dem Reich der Bismarck, Puttkamer, Stöcker und Konsorten das Lügen, Schwindeln, Spitzeln, Aufreizen zu Mord und Todtschlag ehrenwerthe Handlungen sind.

Wie der Herr so der Diener — und die Ehrenberg, Haupt, Schröder u. s. w. sind keine größeren Hallunken als gewisse andere Leute, ja noch weniger große. Und wir sind sogar überzeugt, daß, wenn der Stöcker Kultusminister wird und Bismarck's Herbert Minister der öffentlichen Bauten und — Häuser, daß dann sogar für den armen, verkannten, verleumdeten Ehrenberg nebst Leidensgefährten eine Heiligsprechung in petto ist.

Also so weit sind wir nachgibig und lassen mit uns reden.

Aber daß die schweizerischen Behörden die Puttkamer'schen Vertrauensmänner Ehrenberg, Haupt und Schröder nur deshalb ins Gefängniß gesteckt haben, weil die — Sozialdemokraten es gewünscht — nein, das glauben wir doch nicht. Das ist eine Ueberschätzung, gegen welche wir uns bescheidentlich verwahren müssen.

Doch genug des Scherzes.

Wenn die Spitzel-Chefs zu solchen Albernheiten getrieben sind, kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, wie der Hieb gesessen hat. Wir werden den Artikel des Herrn Krüger zwar nicht hinter den Spiegel stecken, aber doch in unsere Kuriositätensammlung.

Doch ich bin ja ganz von meinem Thema, dem neuen Sozialistengesetz, abgekommen. Und was sollte ich auch sagen? Ich habe noch keinen Menschen getroffen, der nicht über diese Orgie junkerhafter Polizeidummheit die Achseln gezuckt hätte. Es hat wirklich, neben dem Puttkamer'schen Stallgeruch, etwas von der Atmosphäre eines Irrenhauses. Die tollgewordenen Gesellschaftsretter können noch arg um sich schlagen und Manchem einen recht schlimmen Streich spielen — allein unsere Harpune hat doch ins Herz getroffen, und je toller sich die Rasenden geberden, desto eher ist ihre Lebenskraft erschöpft. —

Und die Aussichten des neuen Gesetzes?

Die eine Hälfte der Nationalliberalen betheuert, sie würde nicht dafür stimmen, die andere Hälfte erklärt das Gesetz für das denkbar beste aller Gesetze. Und beide Hälften werden am Tage der Abstimmung sich vereinigen und in brüderlicher Eintracht „über den Stock springen".

Apropos — ich hätte fast vergessen, daß der abgetakelte Krüger sich nicht blos seines Ehrenberg, Haupt, Schröder und Konsorten, sondern auch der „Londoner Anarchisten", unserer gefährlichen „Konkurrenten", mit wärmstem Polizeiherzen annimmt. Er hat übrigens einen riesigen Respekt vor uns, weil wir mit diesen gewaltigen Kämpen fertig geworden sind. Freilich — wir haben das mehr der List als ehrlichen Kampfmitteln zu verdanken. Wir sind nämlich mit diabolischer List in die „anarchistische" Haut geschlüpft und haben mit der „anarchistischen" Haut natürlich auch das „anarchistische" Wesen angenommen — und da wurden denn die braven Peukert und Genossen von ihrem Anhang verlassen, der zu uns überlief. Man sieht — das alte Polizeimärchen in neuer Gestalt. Jetzt sind wir sogar so famose „Anarchisten" geworden, daß die Anarchisten uns ihren eigenen Führern vorziehen!

Ob Puttkamer bei der kommenden Sozialistengesetzdebatte wohl dieses von seinem Krüger gesattelte Steckenpferd besteigen wird? Il en est capable.*)

— **Preußische Gnade.** Wir lesen in der Wiener „Gleichheit":

Der Hazardspieler Fuchs ist dieser Tage wegen Betrugs vor einem Wiener Gerichtshof angeklagt gewesen. Es handelt sich dabei um einen blaublütigen Sprossen der „höchsten" Aristokratie, den Prinzen von Sayn-Wittgenstein-Barelsheim, der in Köln an dem Fuchs beim „Tempeln" in Einer Nacht 20.000 Thaler verspielt hat. Doch interessirt uns dieser edle Zeitvertreib der goldenen Jugend diesmal weniger, als die amtlich festgestellte Thatsache, daß der gewerbsmäßige Hazardspieler Fuchs vom König von Preußen zweimal begnadigt worden ist. Das eine Mal wurden sechs Monate, die er zu brummen hatte, in eine Geldstrafe von 24,000 Mark, das andere Mal zwölf Monate in eine Buße von 30,000 Mark auf dem Gnadenwege umgewandelt. In beiden Fällen handelte es sich um geschäftsmäßig betriebenes Hazardiren. Der schlaue Fuchs, der die adeligen Hähne sauber rupfte, hatte Geld genug in seinem Beutel, um die Annehmlichkeiten der Gefängnißkleidung, der Gefängnißkost, der Gefängnißdisziplin anderen Verbrechern zu über-

*) Er wäre dazu fähig.

lassen. Er hätte freilich auch die Crème der Gesellschaft, die vornehmen Herren, die feudalen Krautjunker, die in Religion, Moral, Schutzzöllen und Sozialistengesetz machen, arg kompromittiren können. Wenn man sich erinnert, wie viele Jahrzehnte die Gefängnißstrafen ausmachen, die nur im Jahr 1887 von deutschen Sozialdemokraten abgesessen worden sind, so erscheint der Fuchs uns als eine liebenswerthe ehrwürdige Persönlichkeit. Geschäftsmäßiges Hazardiren ist eine Beschäftigung, die zu den nothwendigen Lebensreizen der Edelsten der Nation gehört, „geschäftsmäßiges" Agitiren im Sinne der Arbeitersache gehört auf die Anklagebank, in die Strafanstalt und in die Verbannung. Wer kann an der göttlichen Ordnung der jetzigen Gesellschaft zweifeln, wenn er sieht, wie der Hebräer Fuchs der christlichen Milde theilhaftig wird, während die Umstürzler hinter Kerkermauern für ihre teuflische Gesinnung büßen müssen? Und sonderbar, höchst sonderbar! Keine Gnade wollen die Sozialdemokraten, sie fordern nur ihr Recht. Sie werden nicht ermüden in ihrem Kampfe. Trotzdem diesen „Kampf um's Recht" der Liebling der Bourgeoisie, Herr Karl Emil Franzos, niemals „poetisch verklären" wird. B—k.

— **Wie Arbeiter boykotten und wie Bourgeois boykotten.** In Bessungen bei Darmstadt haben sich nach dem nationalliberalen „Darmstädter Tageblatt" eine Anzahl Bürger vereinigt, diejenigen Wirthschaften Bessungens, in denen sozialistische Blätter aufliegen, nicht mehr zu besuchen. Der Beschluß richtet sich hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, gegen das dortige Arbeiterblatt, die „Hessische Bürgerzeitung", der auf solche Weise der Garaus gemacht werden soll.

Hier zeigt sich recht deutlich der Unterschied zwischen dem, was der honette Bürger „Terrorismus der Arbeiter" und „berechtigte Selbsthilfe" nennt. Nie ist es den Arbeitern irgendwo eingefallen, den Wirthen vorzuschreiben, welche Blätter sie nicht auflegen sollen. Sie haben sich damit begnügt, wenn sie die ihren Interessen dienenden Blätter neben den übrigen, mochten diese auch noch so arbeiterfeindlich sein, auflegten, der honette Bürger aber duldet kein anderes Organ neben seiner ihm so theuren Geldsackspresse. Er fühlt, daß seine Sache schlecht ist und darum fürchtet er die Stimme der Kritik, der klassenbewußte Arbeiter aber ist sich der Güte seiner Sache bewußt, und weit entfernt, die Kritik zu meiden, sucht er sie. Ihn macht die Ueberzeugung, daß das Recht auf seiner Seite ist, kampfesmuthig. Feigheit und Grausamkeit aber, die Tugenden des modernen Musterbürgers, sind die untrüglichen Anzeichen eines schlechten Gewissens.

— **Die Rohheit der Kapitalistenklasse** tritt nirgends so offen zu Tage als in der amerikanischen Geldsackspresse. Man steht drüben noch nicht so vollständig unter dem Bann der konventionellen Lüge und giebt daher seinen Bourgeois-Instinkten offenern Ausdruck, als es diesseits des Ozeans der Fall, wo jedoch die wirkliche Gesinnung, wie aus tausend Thatsachen hervorgeht, keineswegs eine edlere ist. Man höre also, wie der „New Yorker Herald" ganz kürzlich erst mit Bezug auf die Vagabundenfrage seine Lehren ganz ungenirt zum Besten gab. Unter der charakteristischen Ueberschrift: „Ein Uebel, welches spaßhaft (funny) erscheint, aber wirklich ernster Erwägung werth ist," meldete er, daß nach dem Bericht eines hervorragenden Eisenbahn-Beamten nicht weniger als 50,000 Tramps („Landstreicher") fortwährend an den Eisenbahnen des Landes entlang wandern. Dieselben begehen angeblich alle Arten scheußlicher Verbrechen: verbrennen Brücken und Zäune, stehlen nicht allein Gegenstände aus den Fracht-Cars (Cars = Wagen), sondern entwenden auch schwere Eisenschienen. Eine ihrer Hauptpraktiken sei, Hand-Cars zu stehlen, um damit sich selbst auf der Bahn weiterzubefördern.

Angenommen, bemerkt dazu die „New Yorker Volksztg.", daß dies Alles richtig sei, woraus zu schließen, daß sich etwa die zehnfache Zahl von Tramps (als die angegebenen 50,000) im Lande herumtreiben — ein glänzendes Zeugniß für die wirthschaftlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten — angenommen also, daß alle jene Angaben richtig seien, so rechtfertigen dieselben doch durchaus nicht den nachfolgenden Satz des „N. Y. Herald": „Ein versöhnender Zug (redeeming feature) in der Sache ist die Zahl der Unglücksfälle unter den Tramps. Genaue Ziffern sind nicht erreichbar, aber man schätzt, daß jährlich dreitausend von ihnen getödet oder verkrüppelt werden. Während des letzten Jahres wurden in Michigan 57 Tramps getödtet und 45 verwundet. Die meisten von ihnen versuchten, eine Fahrt zu stehlen."

Es ist unnütz und überflüssig, über den bestialischen Ausdruck der Schadenfreude darüber, daß jährlich **dreitausend Menschen getödtet oder verkrüppelt** werden, weil sie in ihrer elenden Lage zu thun versuchten, was die gutgenährten New Yorker Polizisten täglich ungestraft thun, nämlich eine Fahrt zu „nassauern" — ein Wort des Tadels oder der Verachtung zu verlieren. Aber es ist schwer, angesichts solcher Schamlosigkeiten sich immer gegenwärtig zu halten, daß eine tüchtige Tracht Prügel für die Verüber dieser Schreibereien zwar einen „versöhnenden Zug" in der Geschichte der kapitalistischen Preß-Verbrechen bilden, aber doch diese selbst nicht beseitigen würde. Sie werden erst mit dem ganzen System des Kapitalismus verschwinden.

— Einen rechtartigen Beitrag zur Frage der **Beschönigung des Meineids** finden wir in Nr. 19 der „Frankfurter Ztg." vom 19. Januar-Abendblatt. Man höre nur:

Dortmund, 17. Jan. „Ein „Musteramtmann" hatte sich heute vor dem Schwurgericht wegen Meineids zu verantworten. Es war der Amtmann Schulze Wellinghausen aus Brackel, der seit einer Reihe von Jahren die Amtseingesessenen tyrannisirt und chikanirt hat. Die Gemeinde Brackel, in welcher er wohnte, hatte am meisten zu leiden. Der Amtmann trieb die anonyme Denunziation geradezu geschäftsmäßig, und zwar bediente er sich hierzu der Hülfe seiner Unterbeamten, deren Frauen, Mütter 2c., welche die betreffenden Schriftstücke verfassen mußten. Wenn einer der Unterbeamten bei ihm in Ungnade gefallen war, dann wurden auch diese beim Landrath, der Regierung oder auch beim Amtmann selbst denunzirt. Es ist gar nicht zu sagen, welches Unheil in dieser Weise angerichtet wurde. War doch nicht einmal der greise 76 Jahre alte Superintendent vor anonymen Zusendungen gehässigster Art sicher. Endlich grub sich aber der Musteramtmann selbst die Grube. Durch seinen zweiten Sekretär ließ er den ihm mißliebig gewordenen ersten Sekretär Wolters wegen eines Jagdvergehens denunziren. In dem Termin vor dem Schöffengericht wurde der Amtmann befragt, ob er Kenntniß habe, von wem die anonyme Denunziation ausgehe, wer das Schriftstück geschrieben 2c. Der Amtmann beschwor, er wisse hiervon nichts. Nun saß er wegen Meineids fest. Der Denunziant, der zweite Sekretär, hatte Herrn Wolters bereits vorher den Sachverhalt mitgetheilt. Der zweite Sekretär hatte die Denunziation von seiner Mutter schreiben lassen. Wenn der Beamte dem Amtmann den Willen nicht gethan hätte, würde er kurzer Hand entlassen worden sein. Die Geschwornen nahmen nur fahrlässigen Meineid an, infolge dessen der Amtmann Schulze-Wellinghausen zu 9 Monaten verurtheilt wurde."

Man wird uns zustimmen, daß wenn irgend ein Meineid als wissentlich geleisteter bezeichnet werden kann, dies von dem oben mitgetheilten gilt. Trotzdem aber kam sein Verüber mit bloßer Gefängnißstrafe davon. Warum? Die ehrenwerthen Bürger, welche das Amt der Geschworenen bekleideten, wollten ihrem Klassengenossen die Schande des Zuchthauses ersparen und bewilligten dem Schurken von gewerbsmäßigen Denunzianten die Ausrede der Fahrlässigkeit. So beurtheilt der Kern des ordnungsliebenden Bürgerthums den Meineid, wenn er in den schmutzigsten Motiven wurzelt. Blickt hierher, ihr tugendhaften Seelen, die ihr in pharisäischer Entrüstung über uns herzieht, weil wir den Freund, der aus edlen Motiven gehandelt, nicht als ehrlos erklärt!

— Es war keine Finte, **Herr Reuß hat wirklich geklagt.** Wenigstens hat er die Klage eingeleitet. Nun, um so besser. Wenn er oder seine Hintermänner sich eingebildet haben, auf diese Weise auszukundschaften, woher wir unsere Informationen über die „Pflichtgetreuen" Ehren-Putkamer beziehen, so irren sie sich gewaltig. Damit wird es unter keinen Umständen etwas werden. Aber sie sollen sich darum doch nicht zu beklagen haben. Wir werden unsern englischen Freunden ein Material über das Treiben der Sendboten Ehren-Krügers im Allgemeinen und des Herrn Reuß im Speziellen zustellen, daß sie und das englische Publikum, voran die Geschworenen, vollständig befriedigt sein werden. Es wird eine prächtige Gelegenheit geben, um die großartigsten Seiten des Berliner Muster-Regierungssystems in's hellste Licht zu setzen und dabei zu zeigen, mit welchen moralischen Mitteln dasselbe die Moral, mit welch ordnungsgemäßen Mitteln es die Ordnung zu retten versteht, sowie ferner, wie man in staatsrettterischen Dingen hinter Bismarck-Puttkammer zurückgebliebene Länder zur Theilnahme am guten Werk — anleitet.

Weiter wird der Prozeß Gelegenheit geben, die Londoner Anarchisten, die jedermann unter vier Augen erzählen, Reuß und Peukert seien auch von ihnen vollständig der Spitzelei überführt worden, aber bis jetzt noch nicht den Muth gehabt haben, es öffentlich bekannt zu geben, diese sonderbaren Heiligen zu zwingen, mit ihrer Wissenschaft herauszurücken. Wir zweifeln nicht, daß da ebenfalls sehr nette Dinge an's Tageslicht kommen werden.

Und schließlich wird sich wahrscheinlich auch der Herr Peukert von „Nirgendheim" genöthigt sehen, aus dem Versteck, das ihm gute Freunde hochherzig gewähren, nicht um ihn vor den Verfolgungen der reaktionären Regierungen, sondern vor der Gefahr zu schützen, daß ihn die genasführten bisherigen Gesinnungsgenossen zur Verantwortung ziehen könnten, heraustreten und sein Verhältniß zu seinen — Reisebegleitern öffentlich darzulegen.

Mit einem Wort, wer auch immer Herrn Reuß den vortrefflichen Gedanken eingeblasen hat, den „Schutz des Gerichts" anzurufen, wir drücken ihm unsern verbindlichsten Dank aus.

— **Apropos Peukert.** Weil wir gerade diesen Helden genannt, und sintemalen in deutschen Reptilblättern der von Herrn Peukert redigirte „Rebell" eine gewisse Rolle spielt, so mag hier eine kleine Zusammenstellung aus verschiedenen Nummern dieses merkwürdigen Blattes folgen, die einen recht interessanten Beitrag zu dem Thema liefern, wie ein Blatt redigirt werden muß, um Gnade zu finden vor der — Polizei. Wir verdanken dieselbe dem Genossen Jens Christensen, der sich leider die ersten acht Nummern des „Rebell" nicht zu beschaffen vermochte. Indeß ist es auch an dem Vorhandenen genug.

Man höre also:

Nro. 9.: Einen Artikel, überschrieben: „Die Enttäuschung im sozialdemokratischen Lager" und strotzend von den gemeinsten Angriffen auf die deutsche Sozialdemokratie. Ferner unter dem Titel „Kriegswissenschaftliches" eine Anleitung zum „Zerstören von Häusern" und ein „probates Mittel für gewisses Ungeziefer".

Nro. 10: Eine kräftige Philippika gegen das „sozialdemokratische Führerthum" und ein wuchtiger Artikel über „Revolutionäre Vorbereitungen".

Nro. 11. Ein Artikel, betitelt „Herstellung von Bomben" und die üblichen Schimpfereien auf die Sozialdemokratie.

Nro. 12: Dasselbe und die Aufforderung, gleich loszuschlagen (d. h. also Putsche zu veranstalten).

Nr. 13: Nieder mit den Sozialdemokraten!

Nr. 14: Allgemeine Belehrung über Sprengstoffe und Anweisung zur Herstellung von „Brandzylindern". Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie.

Nr. 15: Dasselbe und Anleitung zur Herstellung von „Brand-Zigaretten" und „Brandflaschen für Holzläger".

Nr. 16: Herstellung von „Zündkapseln" und „Stickbomben."

Nr. 17: Ein Artikel über „die explosiven Stoffe" und — natürlich! — die üblichen Schimpfereien auf die Sozialdemokratie.

Also in jeder Nummer die gemeinsten Hetzereien gegen die Sozialdemokratie und in fast jeder Nummer Aufforderungen zu Putschen und Anleitungen zur Herstellung von Sprengmaterialien!

Das also ist es, was die Polizei braucht!

Von dem in Nr. 15 mitgetheilten Rezept zur Anfertigung von „Brandflaschen für Holzläger" machten im Oktober v. J. einige Wiener Arbeiter Gebrauch. Dieselben wurden natürlich prompt „entdeckt", und Peukert halte dabei die Stirn, zu erklären, daß die Polizei „ihre Hand im Spiele gehabt zu haben" scheine, und über die Vertrauensduselei der von ihm verführten Arbeiter, die insgesammt zu 126½ Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurden, zu spötteln.

Die Freude über den gelungenen Streich war offenbar zu groß, als daß er sie ganz hätte unterdrücken können, oder vielleicht auch die Freude über die dabei verdienten Polizeisilberlinge.

Der „Rebell" machte im November 1885 der zweimal monatlich erscheinenden „Autonomie" platz. In derselben wurde natürlich das Schimpfen auf die „sozialdemokratische Spitzelbande", sowie die Putschmacherei fortgesetzt. Unter den bisher erschienen 31 Nummern ist eine einzige, die nicht in dieser Beziehung die Arbeit der Polizei zu machen bestrebt wäre.

Kein Wunder daher, daß Reptilienblätter à la „Post", „Kreuzzeitung" und „Reichsbote" gelegentlich dafür Propaganda machen. Verleumdung und Beschimpfung sollte Uneinigkeit in die Reihen unserer Genossen hineinbringen; Anzettelung von Attentaten und Putschen aber liefern Material für neue „Unterdrückungsmaßregeln".

So Christensen. Seitdem er das geschrieben, hat die Entlarvung der Schröder, Haupt und Konsorten die Berliner Gesellschaftsretter so in Bestürzung versetzt, daß sie es für das Beste gehalten haben, in den Motiven zu Putkamers Neuestem die Anarchisterei ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Nun, „Rebell" und „Autonomie" bleiben trotzdem geeignetes Material — wenn auch im umgekehrten Sinne.

— **Ein Reptil auf dem Pegasus.** Es klingt ja etwas unnatürlich, ist aber trotzdem wahr. Und warum denn auch nicht? Warum sollten die Reptile, die so grausam unsere Prosa malträtiren, nicht auch einmal auf den Pegasus steigen? Da lasen wir neulich z. B. in zahlreichen Blättern folgendes als „formschön" und „schwungvoll" uns empfohlene Gedicht:

„Auf! die Zeit ist neu geworden,
Neue Zeit will neuen Rath:
Laßt das Grübeln und das Sorgen,
An die Thore klopft der Morgen,
Auferstanden ist die That.

Was einst Schiller's große Seele
Tief ersehnt und heiß entbehrt,
Daß ein Volk in ein'ger Stärke
Lauschte seinem Lebenswerke,
Uns, den Jüngern ward's bescheert.

Alle sind wir auferstanden,
Als uns Deutschland auferstand;
Neues Ziel ist uns errichtet,
Wer in Deutschland singt und dichtet,
Singe für sein Vaterland.

Unsres Volkes Herz verschmachtet,
Seine Seele schreit nach Brod;
Eines Volkes Seelen-Schmerzen
Heilt man nicht mit Spaß und Scherzen,
Ernstes Wort erheischt die Noth.

Drum heran zum Werke jeder,
Wem ein Gott Gesang verlieh;
Aus des Alltags schweren Ketten
Gilt's den deutschen Geist zu retten,
Gebt dem Volke Poesie!

Wie sich aus der Völker Thaten
Weltgeschichte mächtig webt,
Dichter, laß dein Volk es sehen,
Und dein Volk wird dich verstehen,
Das Geschichte selbst erlebt.

Wehr' ihm die Verzweiflungs-Lehre,
Die von Welten-Willkür spricht:
Wecke, schlage nicht darnieder,
Dichter, gib dem Volke wieder
Seinen Glauben an das Licht!

Trag' ein deutsches Herz im Busen,
Wer in Deutschland sagt und singt;
Deutsches Volk will lieben können,
Den nur wird's den Seinen nennen,
Der sein Herz zur Liebe zwingt.

Der Verfasser heißt Wildenbruch (auch „Herr von"), ist uns schon früher einmal in den Weg gelaufen und „schmiert Verse, wie man Stiefel schmiert" — mit einer Leichtigkeit, daß man unwillkürlich denken muß, die „schnelle Katherine" sei unter die Musen gegangen. Wer das Zeug versteht, bezahlt einen Thaler, wie das Kind, welches ein Märchen nicht glaubt.

Dieser Herr von Wildenbruch, Legationssekretär und natürlich auch Reserveoffizier, der auf Kommando zu jeder Tages- und Nachtzeit 100 wohlgedrillte Verse in der Stunde aufmarschiren läßt, ist aber der größte Dichter des neuen Deutschland — der zweite Schiller, wie Stöcker der zweite Luther — und darum haben wir das obige Pröbchen gebracht.

— **Einer vom zweiten Dutzend.** Die auf den „gewaltsamen Umsturz" von Staat und Gesellschaft gerichtete Thätigkeit des Systems Puttkamer durch die „Hände" zu kennzeichnen, die es sich als Beihelfer zum guten Werke kaufen muß, haben wir heute eine „Spezies" vorzuführen die Gelegenheit, die so recht dazu geschaffen scheint, den Heerbann eines so alten Heckenreiter-Geschlechtes zu zieren. Einige bedeutendere Größen des ersten Spitzeldutzend haben zwar mit vielem Scharfsinn und Muth sich bereits zu säubern unternehmen müssen, so der liederkundige Kollege Peukerts zu „Nirgendsheim" bei London, Herr Theodor Reuß, der in einem Goldbade von tausend Pfund Sterling = M. 20,000. — Genesung sucht, was ein sehr lustiges Schauspiel werden kann. Wir glauben indeß die Leser d. Bl. trotzdem nicht allzuweit von der Hauptsache abzulenken, wenn wir einem Freunde das Wort ertheilen, der von einsamem Posten her Kunde bringt über die rastlose Minirarbeit eines „berufsmäßigen Wühlers und Aufhetzers" schlimmster Sorte.

„Dank vom Hause Oesterreich" und Geld vom Welfenfond, diese „Ideale" sind es, die den **Spitzel Nro. 13** zu „Haß und Verachtung" gegen Gottesfurcht, Zucht und fromme Sitte an die „Arbeit" riefen.

Doch hören wir unsern Gewährsmann selbst:

„Sollten Sie Einsendungen unter der Adresse Karl Herrmann oder einer fingirten Chiffre aus Warnsdorf in Böhmen erhalten, so seien Sie vorsichtig, denn derselbe arbeitet auf Tod und Verderben hier unter den Arbeitern und bringt Zersplitterung in die Partei. Von zuverlässigster Seite ist mir mitgetheilt, daß dieser Herrmann ein preußischer Polizeispitzel ist, welcher alle Monate aus Magdeburg Geld erhält. Der geringste Betrag ist 50 Mark. Vor Kurzem erhielt derselbe **300 Mark.**

Er hat eine arme Mutter in Magdeburg, welche er zu sich nehmen zu wollen äußert.

Bei einer gelegentlichen Verhaftung, die er selbst durch eine Anzeige provozirte, berief er sich auf den Magdeburger Polizeipräsident (Polizeirath oder Meister)*), worauf er sofort enthaftet wurde. Wir hatten auf diesen Mann ein scharfes Auge, denn er bekennt sich als „strenger Anarchist", um sich in seiner Umgebung beliebt zu machen. Auch vertheilte er in den sächsischen Grenzgegenden Most'sche „Freiheiten"! Nach Deutschland haben wir gewarnt.

Es scheint fast überflüssig, hinzuzufügen, was uns von andrer Seite noch berichtet ist: „Von diesem Herrmann (heißt es da) wurde uns seinerzeit selbst die bekannte Spitzelaffaire Peukert-Reve mitgetheilt."

Mit besonderem Interesse aber dürfte sich wohl nach diesem Vorgang heute folgende Warnung lesen, welche dem „Sozialdemokrat" Nr. 25 vom 17. Juni 1886 wörtlich entnommen ist:

Warnung.

Der Schriftsetzer **Karl Herrmann** (alias Unger) aus Magdeburg (in Schönebeck neuerdings öffentlich abgethan) setzt vermuthlich seine Schwindeleien und Anzapfereien anderwärts weiter fort. Im Mai 1885 wurde er hier flüchtig; er gab vor, als „Anarchist" wegen Verbreitung der „Freiheit", wurde aber wegen gemeinen Diebstahls verfolgt. In Zürich und Basel suchte er parteigenössische Kreise auf und wurde Anfangs Juni in Basel wegen erwähnten Diebstahls verhaftet und bestraft, worauf er seinen Schwindel abermals in parteigenössischen Kreisen praktizirte. Wir warnen ausdrücklich vor diesem Gauner. Derselbe ist mittelgroß, schlank, hat blondes Haar und Schnurrbart, frische Gesichtsfarbe und einschmeichelndes Benehmen. Empfange man ihn, wo er sich zeigt, „feierlichst", und gebe uns sofort Kenntniß von seinem Aufenthalt und Treiben.

Die Züricher und Magdeburger Genossen.

„Ist's Zufall, ist's ein Räthsel der Natur!?"
Aus diesem „Doppellaut" erkenn' ich Eines nur:
Des „Meisters" Stimme mächtig, voll und laut,
Der mit Verbrecherhänden — „Tempel baut".

Die eiserne Maske.

— **Der Verfall der amerikanischen Republik.** In der trefflich redigirten „Amerikan. Bäckerzeitung" lasen wir neulich: „Henry George, dessen Geschicklichkeit in der Schilderung gesellschaftlicher Mißstände bekanntlich weit bedeutender ist als sein Talent, die richtigen Mittel zur Beseitigung derselben zu finden, schilderte kürzlich in seinem Blatte den Verfall des republikanischen Geistes, den er sehr richtig auf die Abhängigkeit der Massen von einer Minderheit zurückführt. Er kam dabei der allbekannten Wahrheit, daß die ökonomische Abhängigkeit jede politische Freiheit illusorisch macht, so nahe, daß ein wenig mehr Konsequenz ihn von der Absurdität seiner Landtheorie hätte überzeugen müssen; doch das nur nebenbei. Der „N. Y. Herald" kritisirte George's Anschauung darauf in der, der kapitalistischen Lohnschreiberei üblichen oberflächlichen Weise, indem er diese Behauptung George's lächerlich zu machen suchte. Das genannte Blatt schrieb nämlich:

„Wir mußten staunen, als wir das lasen. Die republikanische Regierungsform soll dem Untergange nahe sein? Wir haben noch keine Erschütterung bemerkt, sondern im Gegentheil, wir werden von allen Seiten beglückwünscht, daß unsere Institutionen auf gutem politischen Untergrunde beruhen; der amerikanische Adler hat nie eine bessere Stimme besessen als jetzt, und das Volk genoß nie wie vorher bessere Aussichten für die Zukunft als gerade jetzt. Als die Anarchisten verurtheilt wurden, hieß es, es werde zum Krach kommen, wir haben noch kein Sturmsignal zu sehen bekommen! Sind denn unsere Lohnarbeiter nicht besser behaust, bekleidet und geschult als anderswo? Unsere republikanische Regierung mag nicht ganz vollkommen sein, aber sie ist jedenfalls besser als jede andere Regierungsform. Unsere Politik ist korrupt? Nun wohl; ist die Politik weniger korrupt in Deutschland, Frankreich und England?" Soweit der „Herald".

Darauf erwiderte George in seinem Blatt: „Die lieblichen Saitentöne der nationalen Eitelkeit, die hervorgebracht werden und die in dem Grundsatze: „Esse, trinke und sei vergnügt" gipfeln, sind allerdings ganz hübsch anzuhören; nichts destoweniger wird gerade durch die süßen Töne der Verfall unserer Volksregierung verdeckt und das Volk eingelullt, damit es den Verfall nicht merke. Eine Volksregierung geht aber nicht mit einem Krach unter. Sie wird langsam untergraben, im Stillen umgemodelt, der Geist, die Kraft, das wahre Wesen derselben wird zerstört und untergraben, während die äußere Form unberührt bleibt und auf der Oberfläche die Dinge anscheinend unverändert verbleiben, bis schließlich der Krach die hohle Außenschale sprengt. Es hat Jahrhunderte erfordert, ehe die Cäsaren des alten Rom's zugaben, anders als durch den Willen des Senats zu herrschen, aber sie haben nichtsdestoweniger ohne ihn geherrscht. Nicht der plötzliche Krach ist es, der unsere Institutionen gefährdet, sondern durch das langsame, systematische Wegstehlen der Macht des Volkes seitens Weniger, bilden sich Zustände, die auf die Dauer mit einer Republik unvereinbar sind. Wie weit es damit schon gekommen ist, kann jeder sehen, der seine Augen dazu öffnen will. Der „Herald" frägt, ob die Politik hier korrupter sei als in Europa? Kann der „Herald" uns eine deutsche Stadt nennen, die von einem Schnapswirth beherrscht wird, wie San Francisco von einem Boß Buckley? Weiß er von einer französischen Stadt, die gleich Baltimore von einer Bande Dieben, Mördern und Stimmkastenstopfern verwaltet wird? Oder weiß er von einer englischen Stadt, von der ein Ex-Polizeisuperintendent Walling, wie von New York, sagen

*) Wahrscheinlich unser „Anarchisten"-Krieter. Die Red.

kann, daß die Stadt von 20,000 Aemter-Inhabern beherrscht wird, die sich aus den schlimmsten Elementen der Bevölkerung rekrutiren, wo die Richter ihre Stellungen demselben Verbrechergesindel verdanken, über das sie zu Gericht sitzen sollen?"

Wenn Henry George, — bemerkt dazu die „Bäcker-Zeitung" — nicht gar so verrätherisch gegen das arbeitende Volk gehandelt hätte, so könnte die derbe Zurechtweisung, die er dem großen amerikanischen Weltblatte zu Theil werden ließ, als Milderungsgrund für ihn gelten; eine bessere Abfertigung als sie George damit der heutigen Gesellschaft und den gedankenlosen Lohnschreibern der Geldsackpresse zu Theil werden ließ, kann wohl gründlicher nicht gedacht werden.

Aus Norwegen. Bergen, 13. Januar. Mit dem Winter wird der Druck der Arbeitslosigkeit fühlbarer und auch für die im Trocknen Sitzenden bemerkbarer als im Sommer. Es ist wahr, daß durch die Fischerei im Sommer eine Menge Hände beschäftigt werden, aber die Behauptung, daß im Sommer keine Arbeitslosigkeit herrsche, steht denn doch auf zu schwachen Füßen, als daß ihr irgend ein Gewicht beigelegt werden könnte. Die äußerst geringen Bedürfnisse des hiesigen Arbeiters werden in der wärmeren Jahreszeit eben grade noch nothdürftig gedeckt, wenngleich er auch da noch hinzuborgen muß. Ueberhaupt ist das Borg-System mit all seinen, dem Arbeiter (der ihm hauptsächlich zum Opfer fällt) schädlichen Konsequenzen nirgends stärker entwickelt als grade hier, und erst wenn die letzten Quellen versiegen, erwacht Bergen's Proletarier, erst dann wendet er sich, selbst keiner Organisation angehörend, den organisirten Arbeitern zu, um unter ihrer Führung dagegen zu demonstriren, daß die Arbeiterklasse auf dem Paria-Standpunkt angelangt sein soll.

Diese Manifestationen finden jeden Winter statt. Vorigen Winter nahmen dieselben einen solchen Umfang an, daß die hiesigen Großdiebe aus Furcht für ihr sauer er—worbenes Gut das Militär in der Kaserne konsignirten. Leider blieb aber die Gelegenheit aus, den Massenhenker zu spielen, und sie begnügten sich daher damit, die Hungrigen mit literarischem Schmutz zu bewerfen, und das gewährte ihnen immerhin eine Erleichterung.

In diesem Winter beginnt es nun auch sich zu regen. Ende voriger Woche hatten sich die „Reservisten der Industrie" verabredet, sich an den Gemeindevorstand zu wenden und Arbeit zu verlangen. Am 9. machten sie, oder genauer ein Theil von ihnen, etwa 100 Mann, sich auf und überreichten ihm ein Schriftstück, in welchem sie ihr Verlangen darlegten, und dessen Schluß so lautet: „Die Noth treibt uns dazu, uns an den Gemeindevorstand zu wenden, und wir glauben, daß derselbe sich mit uns solidarisch erklärt in dem Gedanken, daß es eines Gemeinwesens unwürdig ist, kräftige und arbeitstaugliche Menschen an die Armenkasse oder aufs Steineklopfen zu verweisen. Darum, geehrte Herren, versetzen Sie sich in unsre Lage und handeln Sie gegen uns so, wie Sie wünschen, daß man im gleichen Falle gegen Sie handeln sollte."

Das Schriftstück, das im Ganzen zirka 1½mal so lang ist als die zitirte Stelle, war, mit ein paar Worten versehen, der Redaktion eines „rein liberalen" Blattes mit der Bitte überreicht worden, es abzudrucken. Und was that dieselbe? Sie schickte das Ganze schleunigst an den Gemeindevorstands-Vorsitzenden, dieser arbeitete eine Rede aus, die er den Arbeitslosen bei der Ueberreichung des qu. Schriftstücks wollte gehalten haben — sie ist etwa 5 Mal so lang wie das Schriftstück — und dann kam alles, mit einem Löffelchen redaktionellem Senf versehen, in das „rein liberale" Organ. Die Antwort des Vorsitzenden zeugt von einer unter dem Mantel scheinbaren Mitgefühls tölpelhaft schlecht verborgenen Gefühlsrohheit. Was der Arbeiter als Recht zu verlangen habe, sei, im Park spazieren zu gehen, im Sommer des Sonntags Messing-Suppe (vulgo Freikonzert) zu genießen und — last but not least — das Armenhaus mit seinen Reizen. Auf welcher schwindelnden Höhe ist doch unsere von christlicher Humanität schier triefende Gesellschaft angelangt!

Dies der erste Akt oder die Exposition des Dramas. Die nöthige Spannung ist auch schon da, und es währt nicht lange, dann kommt's zum Konflikt!

Die neunköpfige Hydra „Arbeiterkommission" (so benamst, weil Großhändler, Hofjägermeister, Fabrikbesitzer, Gutsherren ꝛc. drin sitzen) ist nun endlich entbunden, nämlich von einem Entwurf zu einem Gesetze betr. die Fabrikaufsicht, Frauen- und Kinder-Arbeit, und Normalarbeitstag. Wenn das Storthing den Entwurf *), der im Ganzen 33 Paragraphen enthält, nicht gründlich umarbeitet, dann stehen unsere sozialökonomischen Kurpfuscher hinter denen anderer Länder nicht zurück. Betreffs der Zeitlänge, in welcher das thätige Element in der Produktion, die Arbeitskraft, normal ausgeplündert werden darf, hat man sich für Arbeiter über 14 Jahre z. B. auf — zehn Stunden beschränkt; hierbei sind jedoch die Arbeitspausen, die Eßzeit und die Zeit, welche zum Feuern, Reinmachen, Putzen ꝛc. gebraucht wird, nicht mitgerechnet. Die Gesammtarbeitszeit darf 78 Stunden pro Woche — blos! — nicht überschreiten. Nun, man wird ja sehen, was die Herren schließlich zurechtbrauen werden.

Wie früher schon mitgetheilt, besteht hier und in Christiania eine lebhafte Bewegung zur Einführung des allgemeinen — nicht auch direkten, Wahlrechts. Das Waschlappenartige der Liberalen zeigt sich auch in der Politik. Allgemeines Stimmrecht? — Ja, aber blos für die, welche eine gewisse Menge an direkten Steuern bezahlen. Man sieht: der Zollstock für die politische wie ökonomische Größe eines Manchen ist ausschließlich — der Geldbeutel!

Gestern Abend hat der Auch-Sozialist Björnson (wer lacht da?) seinen Vortrag über Monogamie und Polygamie, den er in verschiedenen Städten Dänemarks, Schwedens und Norwegens schon abgehaspelt und der ihm eine Unmasse Geld eingebracht hat und noch einbringen wird, auch bei uns vor za. 1500 Menschen zum Besten gegeben. Für den Proletarier war es natürlich nichts, denn der Auch-Sozialist Björnson läßt sich pro Person 1,50 Kr. resp. 1 Kr. (Stehplatz) Entrée zahlen, wenn man ihn hören will. Referate hat er sich verbeten, und diese Bitte ist ihm freundlichst gewährt worden. Nun, wenn der Vortrag zum hundertsten Male aufgeführt worden ist — und hoffentlich fehlen nur noch ein paarmal daran — dann erscheint er vielleicht in einer wohlfeilen Ausgabe im Druck, und — alsdann werden wir ihn lesen! Bis dahin also: „Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht; mit „Genosse" Björnson hadre nicht!"

A. Ruben.

*) Bei der Ausarbeitung hatte man sich nach dem schweizerischen Fabrikgesetz von 1877 gerichtet.

Korrespondenzen.

Plauen im Voigtland. Wir halten es an der Zeit, im Parteiorgan wieder etwas über die hiesigen Vorgänge zum Besten zu geben. Seinerzeit berichteten wir, daß der Sozialistenfresser, Polizeiwachtmeister Rockstroh wegen allzugroßer „Intimität" mit Straßendirnen von seinem Posten fortgejagt werden mußte, heute sind wir bereits in der Lage, uns mit seinem Nachfolger, dem Polizei-Inspektor Schwarzkopf — ein wahres Ideal im Sinn von Bismarck, Puttkamer und Ihring-Mahlow, Saalabtreiber ersten Ranges — etwas zu beschäftigen. Schon seit Langem ist dieser Streber darauf aus, einen Sozialistenprozeß ins Werk zu setzen, bis jetzt aber ist es ihm noch nicht gelungen, trotzdem er auf Kosten der Stadt extra nach Berlin gereist war, um sich die ihm sehr nöthigen Kenntnisse zu sammeln, wie es anzustellen, die hiesigen Sozialdemokraten abzuwürgen, sowie seine Untergebenen nach dem Putty'schen Raubrittersystem zu dressiren. Er möchte die Schutzleute wie die Hunde behandeln; Alles wird denselben aufgehalst. Die Nachtwächter sind abgeschafft worden und somit die Schutzleute Tag- und Nachtwächter geworden.

Wie die Behandlung ist, dafür ein Beispiel:

Am Sedan-, oder besser gesagt, Mordspatrioten-Fest, an welchem das unbefugte Schießen polizeilich verboten ist, hatte der Schutzmann Schmalfuß seine — allerdings lächerlich — Pflicht gethan und einen hiesigen Bürger, welcher mit seinem Gewehr geschossen hatte, um seinen mordspatriotischen Gefühlen Ausdruck zu geben, dasselbe abgenommen und den Namen des Missethäters festgestellt. Der Patriot beschwerte sich bei dem Polizeiinspektor, und Schmalfuß erhielt eine derbe Gardinenpredigt, wie er sich erdreisten könne, einem patriotisch gesinnten Bürger das Gewehr abzunehmen. Hoffentlich kommen die Schutzleute auch noch zur Einsicht, daß sie geradeso geknechtet werden wie jeder andere Arbeiter, und daß sie daher zu diesen halten müssen.

Weß das Herz voll ist, resp. der Magen, geht der Mund über. An Kaisers Geburtstag hat der würdige Inspektor seine patriotischen Gefühle dermaßen — angestrengt, daß er im Etablissement Prater mitten im Saale, vor versammelter Noblesse, sich übergeben mußte und später in dem Hause, das er bewohnte, die ganze Hausflur verunreinigte. Bei der Gelegenheit verlor er den Helm, so daß die Mitbewohner des Hauses über denselben stolperten und sich gründlich davon überzeugen konnten, was für eine — erhabene Persönlichkeit an der Spitze unseres Polizeiwesens steht. Auch bei Gelegenheit der Grundsteinlegung für die neue Krankenhausanlage demonstrirte der Sitten- und Tugendwächter im Neuen Schützenhause seinen Verehrern das gleiche Bravourstückchen vor.

Aber das ist das Wenigste. Der würdige Inspektor, ein geborner Pommer, sucht sein — Liebesgefühl auf eine Art und Weise zu befriedigen, die seinen Vorgänger Rockstroh noch tief in den Schatten stellt. Schon lange hieß es, zwischen dem Schutzmann Schulze und dem Polizeiinspektor muß es eine besondere Bewandniß haben, und schließlich haben die Schutzleute selbst sich dahin geäußert, daß dieser Pommer mit der Frau des Schutzmann Schulze Studien über — das sechste Gebot anstellt, was allerdings Manches erklärt. Am 3. Juli 1887 hatte Schulze sich bei einem Skandal in der Ostvorstadt in der gemeinsten Weise vergangen. So hatte er den Säbel ins Publikum geworfen und ohne Säbel und Helm noch die willkürlichsten Verhaftungen vorgenommen — wer über das Gebahren des Tropfes lachte, wurde arretirt — und was dergleichen Skandalosa mehr sind. Deshalb in seiner Stellung bedroht, äußerte Schulze, wenn er fort müsse, müsse der Inspektor auch fort. Augenzeugen bei dem Verhör in der Hauptwache erzählen wiederum mit Bestimmtheit, der Inspektor habe sich geäußert, wenn Schulze ein Wort sagt, so ist das mehr, als wenn Andere zehn Worte sagen. Und wirklich gelang es seinem Einfluß auch, Schulze und seine Frau zu erhalten.

Ein zweiter, ebenfalls unerhörter Fall von unseren Staats- und Gesellschaftsstützen, welcher aber beim Ruchbarwerden erstickt wurde. Nach dem Ableben des Kirchners Dunger stellte sich bei der Prüfung der Kirchenrechnung heraus, daß er im Amte als Diener des HErrn 48,000, sage achtundvierzigtausend, Mark unterschlagen hatte. Die Summe wurde von den Erben gleich gedeckt, denn trotz dieses Defizits hinterließ er — der Sohn armer Eltern — noch ein Vermögen von, wie man hört, 80,000 Mk. Seine Söhne hatte er auf die Universität geschickt. Da nun sein Gehalt nie viel abwarf, so bleibt keine Erklärung übrig als die, welche man überall hören kann, daß Dunger, der lange Zeit als Kopist im hiesigen Rathhaus und erst später als Kirchner angestellt wurde, sein Vermögen mittels unsauberer Manipulationen zusammengeschwindelt, was nicht möglich gewesen wäre, wenn seine Vorgesetzten nicht ebenso saubere Finken gewesen wären. Auf diese Weise werden Kirchensteuern, welche von den Muß-Gläubigen zwangsweise eingetrieben werden, verwirthschaftet. Auf allen Seiten Betrug und Mißwirthschaft, sogar bei den Dienern Gottes.

Zu allen guten Dingen gehören drei. Bei Prüfung der städtischen Kassen hat sich auch allerhand Vertrauensduselei und Mißwirthschaft herausgestellt und Einblicke gestattet, wie die Blutpfennige der Steuerzahler vergeudet werden. Hier nur einige Beispiele. Für den Transport von Sträflingen sind im Jahr 1885 allein Mk. 4623 68 ausgegeben worden, ca. 3600 Mk. mehr wie 1880. Abgesehen von diesen Transporten verreisten die Plauen'schen Beamten im Jahre 1885 die Summe von Mk. 3960 70, 1886 Mk. 3884 70, d. h. siebenmal mehr wie 1880, wo nur Mk. 558 75 für Reisen ausbezahlt wurden. Daß unerhörte Summen für Reisen auf Dörfer bezahlt wurden, beweist folgende Aufstellung:

Für eine Reise nach dem Dorfe Kürbitz, 2 Stunden Wegs	Mk.	11 50
Pöhl und Joceta, 2½ Stunden Wegs	„	12 —
Schneckengrün, 1¾ „ „	„	11 40
Aussichtsthurm, ½ „ „	„	8 —
Reisig Haselbrun, 1 „ „	„	10 40
Ins Fichtelgebirg zum Aufsuchen von Steinen	„	101 25
Besichtigung der Statuen in Reischkau	„	15 90
Ein Expedient, der nach Thiergarten ging, dort einen Vertrag unterschreiben ließ (¾ Stunden Weg) erhielt	„	6 25

Diese Gänge wurden sämmtlich während der Bureauzeit ausgeführt, für welche natürlich der Gehalt weiterbezahlt wurde.

Nach dem Gesetz vom 15. November 1880 haben zu erhalten:

	Tagegelder	Fahrgeld (Rundbillet)	Meilengebühr per Kilom.	Ab- u. Zugang zum Bahnhof
	Mk.	Klasse	Mk.	Mk.
1) Oberbürgermeister	15 —	1	— 60	1 50
2) Stadtrath, Baurath, Gasdirektor	12 —	2	— 40	—
3) Bauinspektor, Förster, Kassirer, Steuereinnehmer	9 50	2	— 40	1 —
4) Referendar, Aktuar, Registrator, Buchhalter, Polizei-Inspektor, Rechnungsrevisor, Bau-Assistent, Ingenieur, Architekt, Rathsvollzieher und Kassenkontroleur	7 —	2	— 40	1 —

Mit großem Erstaunen hat der Stadtverordnete Dr. Forster die obigen Dinge ans Tageslicht gebracht, über welche die früheren Prüfungs-Kommissionen entweder aus übergroßem Vertrauensdusel oder aus Feigheit hinweggegangen waren. Erwähnenswerth ist noch, daß unser Oberbürgermeister, welcher an der Spitze dieser reiselustigen Beamten steht, sonst ein großer Sparapostel ist. Er hat z. B. die Fünfpfennig-Sparmarken eingeführt, welche als soziales Heilmittel dienen sollten; sie kamen aber bald in Vergessenheit, weil den armen Leuten nichts zum Sparen beibt. Natürlich, wenn man wie der Oberbürgermeister ein tägliches Einkommen von 19 Mk. und für jede Reise noch ein Tagegeld von 15 Mk. u. s. w. hat, dann bleibt schon etwas zum Sparen übrig. Aber bei den jetzigen Verhältnissen, die Jedem den Ruf entlocken: „So kann's nicht mehr weitergehen, wäre es am Platz, die städtischen Gelder besser anzuwenden, statt die abgebleichten, schwindsüchtigen, hungerigen Arbeiter zum Sparen anzuhalten.

Zwickau in Böhmen, 15. Januar. In Oesterreich haben wir bekanntlich einen eilfstündigen Normalarbeitstag; wie streng es damit genommen wird, träumt sich vielleicht kein belgischer Glasarbeiter. So kann z. B. in hiesiger Gegend der Fabrikpascha die Zahl der Arbeitsstunden bis zu 13, wenn es paßt, zu 14 oder 15 Stunden erhöhen, ohne dabei einen Widerspruch oder gar ein Entgegentreten seitens der Arbeiter befürchten zu müssen. Ja, wenn sie herausgetreten sind auf Gottes freies Pflaster, dann wagt der eine oder der andere ein mißbilligendes Wort darüber zu äußern, aber nur ganz schüchtern, denn es könnte ja einer unter den Hörern sein, der es sofort den Herren hinterbringen würde. Und die Behörden, deren Pflicht es wäre, den Leuten klar zu machen, daß die Gesetze nicht dazu da sind, um übertreten, sondern um befolgt zu werden, lassen Alles ruhig hingehen. Ja, was anderes wäre es, wenn das Interesse der Bourgeois gefährdet wäre, dann müßte mit voller Wucht dagegen eingeschritten werden.

Was die Löhne anbetrifft, die in unserem industriell hochentwickelten Nordböhmen gezahlt werden, so braucht sich kein polnischer Gutsbesitzer derselben zu schämen. Der Durchschnittslohn beträgt im besten Falle 3 fl. 50 kr., in einer Gegend, wo die Preise der Lebensmittel infolge der vorherrschenden Industrie ganz ungemein in die Höhe geschraubt werden.

Und die Arbeiter, sie schlafen den Schlaf der Gerechten, lassen all' die Willkür und Brutalität ruhig über sich hergehen, lassen sich ausbeuten, wie es den Blutsaugern beliebt, und finden nicht den Muth, ihnen auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie lassen sich lieber von den Klerikalen beleithammeln oder schwören zu der schwarz-roth-goldenen Fahne der Nationalen, das haben ja die Herren Fabrikanten und alle achtunggebietenden Personen unseres Eldorado sehr gerne. Die Arbeiter müssen da sein, um den „nur nationalen" Volksverrätern Hochs zuzubrüllen und ihnen als Staffage zu dienen.

Aber zum Denken an ihre eigene Lage sind sie nicht zu bringen, trotzdem sie mitansehen müssen, wie die Vampyre immer mehr Vermögen und Gut zusammenscharren und immer frecher die Ausbeutung betreiben, trotzdem sie immer elender abgefunden werden und ihnen immer mehr die wenige Freiheit genommen wird.

Wann werden den Arbeitern unserer Gegend die Augen geöffnet werden? Es wäre bald hohe Zeit. Ueberall, wohin sonst unsere Blicke schweifen, sehen wir die Proletarier in Reihen fest und entschlossen den Kampf gegen das abgewirthschaftete Gesellschaftssystem führen. Ich hoffe, daß auch bald die Arbeiter unserer Gegend die Schlafmützen ablegen und einen weiteren Ring in der Kette der Arbeiterbewegung bilden werden.

M-r-z.

Quittung.

50 Mark zur Unterstützung von L. Z. dankend erhalten.

Leipzig, im Januar 1888.

Die Empfänger.

Warnung.

Unsere polnischen Parteigenossen haben wiederholt vor dem Spitzel Dr. Adam Szymanski in Posen gewarnt.

Derselbe hat dem verhafteten Genossen Grochowski selbst eingestanden, daß er „für Kaiser und Polizei dient."

Szymanski spitzelt aber nicht blos selbst, sondern wirbt auch Spione seines Kalibers für die Polizei.

Man hüte sich also allerwärts vor dem elenden Doktor und Polizeispitzel und Solchen, die mit ihm verkehren, überwache sie sorgfältig und gebe uns sowie den bekannten polnischen Freunden rechtzeitige Kenntniß von allen Wahrnehmungen, behufs öffentlicher Brandmarkung der Spitzelbande.

Die Expedition des „Sozialdemokrat".

Briefkasten

der Expedition: L. W.: Mk. 4 40 Ab. 1. Qu. erh. — Morgenroth N.: Mk. 15 — a Cto Ab. ꝛc. erh. — Panzerschiff: Mk. 189 95 à Cto Ab. ꝛc. erh. — M. u. Z. Zch.: Fr. 6 — Ab. pr. 1888 erh. — Bolus: Das Sachliche wird geeignete Verwendung finden. Notirtes erw. — Möros: C. ist bez. bis Ende 1. Qu. Adr. notirt. Verschiedenes betr. N. erbitten umgehend. Wer ist „die Sch."? 52 ging noch. — S. S. Fobg.: Mk. 3 — Ab. 1. Qu. erh. Erfragtes u. Nachlfg. mit Nr. 4. — C. L. 50: Mk. 4 80 Ab. 1. Qu. erh. — Rother Zaun: Mk. 6 — Ab. 1. Qu. erh. Weiteres besorgt u. ad notam genommen. — Rother Blutfink a. d. R.: Mk. 12 60 Abon. 1. Qu. erh. — Allg. Arb.-Verein Lausanne: Fr. 45 35 Ab. 4. Qu. 87 u. à Cto Schft. erh. — Philo: Mk. 2 — Ab. 1. Qu. erh. Beil. besorgt. Unregelmäßigkeit in Zwischenhand und verspätete Erneuerung verantworten wir nicht. Gruß. — -er: Mk. 16 20 à Cto Ab. ꝛc. erh. Mehrbstllg. notirt. — Lohengrin: Mk. 4 40 a Cto Ab. ꝛc. erh. Weiteres nach Zusage. — Zoroaster: Mk. 28 — a Cto Ab. ꝛc. erh. 40 Pf. gutgebr. Weiteres notirt. — Fomp: Mk. 1 80 f. Schft. erh. Sdg. folgt. — Fuchs: Mk. 350 — à Cto Ab. ꝛc. erh. Mk. 60 — pr. Sgr. gutgebr. Bstllg. u. Adr. notirt. — Rother Hans: Mk. 100 — a Cto Ab. ꝛc. erh. Bstllg. ꝛc. notirt. — Rother Geldsack: Mk. 6 — Ab. 1. Qu. erh. D. wird nach Wunsch besorgt. — Brauner Bär: Mk. 48 60 Ab. Cto D. Z. B. u. Schft. erh. Adr. notirt. Weiteres wird von der Stelle quittirt, die Zahlung erhielt. — Seidenwurm: Mk. 6 — pr. Sgr. gutgebr. Weiteres erwartend und Bstllg. notirt. Bf. mehr. — Oncel: Mk. 3 — Ab. 1. Qu. Nachlfg. erh. Alles unterwegs. In Persönl. ist Einmischung unmöglich. — Waibel Hfgr. Zch.: Fr. 4 — Ab. 1. Qu. erh. — P. Jakobsbrunnen Zch.: Fr. 2 — Ab. 1. Qu. erh. — Rother Hahn: Mk. 51 20 Ab. 3. u. 4. Qu. u. Schft. erh. Adr. geordn. — Dampfhammer: Mk. 89 85 à Cto Ab. ꝛc. erh. Bstllg. u. Adr. notirt, ebenso Mk. 16 20 Zhlg. an Tf. — Raimund: Zwfl. 6 80 Ab. 4. Qu. 87 u. 1. Qu. 88 erh., ebenso von uns Beantwortetes. Bf. mehr. — Maßkrug: Mk. 5 — à Cto Ab. Nachbstllg. erh. Weiteres vorgemerkt. — Hpst. Zch.: Fr. 14 15 Ab. pr. 4. Qu. erh. — Polizbhrde. Drimd.: Mk. 8 80 Ab. 1. u. 2. Qu. erh. — Kopenhagen: Fr. 86 30 Ab. 3. u. 4. Qu. erh. Weiteres beachtet. — F. T. Blu.: Mk. 1 90 f. Schft. erh. Sdg. ꝛc. folgt. — Tschech: Mk. 4 40 Ab. 1. Qu. erh. Hoffentlich wird's wahr. — Regulus: Mk. 20 — a Cto Ab. erh. Adr. geordn. — Scheibe: Mk. 10 — f. Schft. erh. Sdg. folgt. — Dr. r. v. Kyffhäuser: Mk. 12 — pr. Ufds bkd. erh. — Bf. mit Ref. kreuzte mit Ihrigem. — U. F. S.: Mk. 400 — à Cto Ab. ꝛc. erh. Adr. notirt. Dank für Referenz. — Basel: Fr. 45 — Ab. 4. Qu. erh. Weiteres nach Angabe. — v. d. Eider: Mk. 70 — a Cto Ab. ꝛc. erh. Mk. 12 60 pr. Sgr. gutgebr. Adr. geordn. — Wybck.: Mk. 10 — pr. Ufd. bkd. erh. — Fuchsschwanz: Bf. v. 22/1. erh. Weiteres erw. — St. Roman: Adr. geordn. Beil. besorgt. — Muth u. Kraft: Nachr. v. 15/1. erh. Roland II: Bericht v. 22. erh. Weiteres bfl. — Rother Apostel: Mk. 11 — pr. Sgrch. lt. Aufstllg. v. 22/1. gutgebr. Bf. folgt. — Henry Guggenheim, London: Wir lehnen Ihre Parteigenossenschaft ab. Bei gegebenen Referenzen sind Sie unbekannt. Alles Weitere haben Sie in Antwp. abzumachen. Reklamirtes hat Antwpn. unserseits längst erhalten. Wir können nicht wissen, warum Sie's nicht erhalten.

Anzeigen.

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:

Verhandlungen

des

Parteitags der deutschen Sozialdemokratie

in

St. Gallen.

Preis: 25 Pf. = 30 Cts.

Porto und Versandtspesen außer der Schweiz kommen zu Lasten der Besteller.

Bestellungen sehen entgegen

Volksbuchhandlung

und

Expedition des „Sozialdemokrat", Hottingen-Zürich.

Zürich Samstag, den 28. Januar, Abends 8½ Uhr, im großen Saale (2 Treppen hoch) des Schwanen (Stadt):

Geschlossene

Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:

Neuwahlen des Lokal- und Landes-Ausschusses ꝛc.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein

Der Lokalausschuß.

Die zur Aufnahme Angemeldeten sind hierdurch behufs Aufnahme zum Besuch der Versammlung eingeladen.

Schweiz. Genossenschaftsbuchdruckerei Hottingen-Zürich.